

INHALT

Vorwort	7
Zur Geschichte und Struktur der Sammlung	9
Bemerkungen zum Katalog	15

KATALOG

Teller, Schalen, Aufsätze, Schüsseln, Körbe (A)	17
Salz- und Zuckerbehälter	24
Becher, Fußbecher (B)	28
Kelchgläser, Pokale, Flöten (C)	37
Trebergläser	48
Schnapsgläser	49
Kannen, Krüge (D)	51
Karaffen (E)	72
Flaschen (F)	79
Tropfen- und Beutelflaschen	81
Kuttrolfe	84
Vier- und Mehrkantflaschen	85
Plattflaschen	97
Zylinderflaschen, Bouteillen	103
Sonderformen	110
Vorratsflaschen	111
Licht- und Ölgläser, Ampeln, Hl.-Grab-Kugeln, Schusterkugeln (G)	115
Rosenkugeln	123
Fliegengläser (H)	124
Tintengläser (I)	126
Leckhäferl, Rockenbecher (J)	128
Vorrats- und Bindegläser (K)	130
Stopfgläser, Farbreiber (L)	134
Saugflaschen, Milchpumpen (M)	137
Scherzgläser (N)	139
Varia (O)	142
Geschundenes Glas – Weihbrunnkessel (P)	149

Literatur	155
-----------------	-----

Vorwort

Artefakte aus Glas haben wohl zu jeder Zeit beim kultivierten Menschen eine besondere Faszination hervorgerufen. Es liegt auf der Hand, dass damit eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine Form von Sammeltätigkeit gegeben war, die – zunächst vom Repräsentations- und Besitzdenken ausgehend – letztlich zu einer systematischen Auseinandersetzung mit Gläsern zurückliegender Epochen geführt hat. Diese brachte besonders in der jüngeren Vergangenheit eine Fülle von Publikationen hervor, die das Produkt Glas nach Zeitstufen, hier auch unter Einschluss nur mehr bruchstückhaft überkommener Stücke, nach Regionen unterschiedlicher Größe, Vitalität und Strahlungskraft, nach Techniken, vor allem durch Varianten des Schnitts, Schliffs, der Färbung und Bemalung, sowie der Formen und Typen wissenschaftlich dokumentiert und analysiert hat. Der Blick in die Kataloge von Händlern und Auktionshäusern macht deutlich, dass zugleich eine am zu erwartenden Verkaufspreis orientierte Hierarchie entstand, die ihre Kriterien aus dem Alter des Objekts, seiner seltenen Überlieferung, dem künstlerischen Wert und sicherlich auch gewissen zeitlichen Modeströmungen bezog.

Formglas, jenes Produkt, das in der Regel unmittelbar vor dem Ofen in der Hütte entstanden und ohne weitere Dekoration zum Gebrauch bestimmt war und zumeist in den lokalen bzw. regionalen Handel gelangte, ordnete sich dabei einer niederen Stufe dieser Hierarchie zu, was auch im Nachhinken des sammlerischen Interesses, verglichen mit jenem an den geschnittenen und geschliffenen Objekten des 16. bis 18. Jahrhunderts sowie den bemalten oder in der Masse gefärbten des 19. Jahrhunderts, zum Ausdruck kommt. Demgegenüber besitzt Formglas einen in Europa schon im Mittelalter grundgelegten Formenreichtum, der in der Neuzeit vielfach noch erweitert und mit dem Vordringen des Glases in bisher von anderen Materialien, besonders Ton und Holz, beherrschten Verwendungsbereichen durch zusätzliche Funktionen angereichert wurde. Hinzuweisen ist freilich auch auf den Tatbestand, dass sich Verfeinerungen auch in der Hütte selbst und in deren unmittelbarem Umfeld vollzogen. Hier können die Gestaltungsweisen vom „optischen“ Verblasen des Kölbls bis zum Einblasen in eine feste Holz- und später Metallform reichen; auch erscheinen etwa in der gut dokumentierten Glashütte von Reichenau am Freiwald (NÖ) bereits zur Mitte des 17. Jahrhunderts Glasmaler und Zinngießer (für Montierungen) als weitgehend integrierte Arbeitskräfte. Der Begriff „Formglas“ sollte daher nicht zu eng gefasst werden.

Dies gilt auch im Besonderen für die hier vorgestellte Privatsammlung, deren Voraussetzungen, Anfängen und Entwicklungsstufen im Rahmen der folgenden Einleitung nachgegangen wird. Die der Sammlung gewidmete Publikation kam erst nach längeren Überlegungen über die Angemessenheit eines Druckwerks im alten Stile in einer mit Riesenschritten zur Digitalisierung eilenden Zeit zustande. Daher sei an dieser Stelle in erster Linie Mag. Richard Pils („Bibliothek der Provinz“) für die Aufnahme in das Verlagsprogramm gedankt, darüber hinaus aber auch allen finanziell und ideell unterstützenden Institutionen und Personen. Mein Dank gilt schließlich den Fotografen, vor allem Prof. Gerhard Trumler sowie Herrn Robert Lindtner, und nicht zuletzt dem Verlagsgrafiker, Herrn Gottfried Eilmsteiner, für die gelungene äußere Gestaltung des Bandes.

Weitra, im Frühjahr 2016

Herbert Knittler

Zur Geschichte und Struktur der Sammlung

„Die kleine Dimension“, so sollte ursprünglich der Untertitel zu vorliegender Publikation über den in einer Privatsammlung vereinigten Bestand von Formgläsern und verwandten Produkten eines Raumes lauten, der wohl sein Zentrum im heutigen österreichischen Staatsgebiet besitzt, als „Habsburg-Österreich“ durch historische und ökonomische Bezüge aber zum Teil deutlich über diesen hinausreicht. Verglichen etwa mit den monumentalen Katalogen der ehem. Sammlung Uwe Friedleben, die im Jahre 1990 im Stuttgarter Auktionshaus Dr. F. Nagel zur Versteigerung gelangte, wie auch zu der im Jahre 2007 zusätzlich durch Ausstellungen der Öffentlichkeit vorgestellten Sammlung Birgit + Dieter Schaich würde diese Formulierung wohl angebracht sein. Stellt man hingegen in Rechnung, was in den letzten Jahrzehnten zum Stellenwert des Formglases aufgrund der Bestände aus österreichischen Museen und Privatsammlungen veröffentlicht wurde – dies gilt sowohl für die Steiermark, Tirol sowie Ober- und Niederösterreich – könnte dies als billige Untertreibung verstanden werden. Feststeht, dass für das Formglas des genannten Raumes einschließlich seiner engeren geografischen Nachbargebiete, insbesondere der bayerischen, südböhmischen und slowenischen Produktionsregion, weiters für die frühen Perioden des formgeblasenen Glases ein einigermaßen befriedigender Überblick für den Zeitraum vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis um 1850, fallweise bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts noch fehlt.

Dies bedeutet nun keineswegs, dass zum jetzigen Zeitpunkt ein derartiges Desideratum von vornherein günstige Realisierungschancen besitzt. Ein Blick in die in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts und folgend erschienenen Kataloge zu kleineren und mittelgroßen Glasausstellungen zeigt, dass man dabei keineswegs von einer wissenschaftlich und sammlungstechnisch gesicherten Basis ausgehen konnte. Wohl gab es bereits eine Reihe von Studien zur Geschichte einiger Glashüttenstandorte, doch waren diese in erster Linie personen- und betriebsgeschichtlich orientiert und vorab an der Erforschung von Besitzern, Hüttenpersonal und Produktionsprozessen interessiert. Die Frage nach den Produkten wurde nur ausnahmsweise gestellt und blieb in ihrer Beantwortung schon aufgrund der Struktur der Schriftquellen weitgehend mangelhaft. Dazu kamen Defizite in der wissenschaftlichen Kategorisierung, die einmal von der Form, das andere Mal von der Funktion ausging, eine Problematik, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt und in bestimmten Abschnitten auch nicht gelöst werden kann. Dies gilt im Besonderen für Sonderformen für ganz spezifische Funktionsbereiche. Bezogen auf das Formglas

im eigentlichen Sinne bzw. das Gebrauchsglas, wie eine früher geläufige Bezeichnung lautete, ist schließlich zu bemerken, dass dieses hinsichtlich des Interesses bei Sammlungen sowohl in öffentlicher als auch privater Hand eher eine Nebenrolle spielte. Die Dominanz des geschliffenen oder geschnittenen Repräsentationsglases, das man in staatlichen und regionalen Sammlungen ausstellte und im privaten Bereich, in Vitrinen verwahrt, den Besuchern als Zeichen des guten Geschmacks und der ökonomischen Potenz präsentierte, blieb lange Zeit unbestritten. Aber auch beim Formglas selbst stellte die optische Verfeinerung, sei es durch einfachen Schnitt oder Bemalung, eine nicht unwesentliche Kategorie dar.

Freilich gab es bereits in dieser Zeit auch Ansätze zu einer umfassenderen Sicht, die eine Annäherung an das breitere Produktionsspektrum einer Hütte oder einer Hüttenlandschaft versuchte. Dies gilt etwa für die Ausstellung „Oberösterreichisches Glas. Volkstümliches Hohlglas aus erloschenen Hütten des 17. bis 20. Jh.“, die 1971 – kuratiert vom Volkskundler Franz Lipp – im Schlossmuseum Linz stattfand (Oö. Glas 1971). Entscheidend erscheint bei dieser Präsentation die Einbindung der Bestände privater Sammlungen, die eine wichtige Voraussetzung für die Bestimmung von Glasprodukten aufweisen, jene der lokalen Herkunft, wenngleich die zeitliche Einordnung vielfach noch vom grundsätzlichen Problem der Überschätzung des Alters bestimmt wird und die fachspezifische Terminologie an Präzision zu wünschen lässt. Ähnliches kann für die 1978 im steirischen Eibiswald veranstaltete Ausstellung „Altes steirisches Glas“ gelten (Altes steirisches Glas 1978), deren Konzept wesentlich von Vorstellungen des Wirtschafts- und Sozialhistorikers Paul W. Roth bestimmt war und in der Landesausstellung „Glas und Kohle“ (Bärnbach 1988) eine partielle Fortsetzung gefunden hat (Roth 1988).

Erhebliche Fortschritte einer systematischen Aufarbeitung von Fundmaterial und gesicherten Objekten aus einer Kleinregion, verbunden mit einem historischen Überblick zu den einzelnen Hüttenstandorten, vor allem aber einer konsequenten Bildung von Typen sowie der Erarbeitung eines Kanons der Beschreibungselemente lassen sich schließlich im Katalog der Ausstellung Stift Schlägl 1980 „Glas. Hohlglas aus den erloschenen Hütten des Böhmerwaldes“ konstatieren (Haudum 1980). Dieser stellt die überarbeitete und teilweise gekürzte Fassung einer Hausarbeit dar, die von Franz Haudum 1975 an der Akademie der bildenden Künste in Wien zur Erreichung des Lehramts aus Bildnerischer Erziehung an Höheren Schulen vorgelegt worden war. Jüngere Expositionen zum alpenländischen, insbesondere Tiroler Glas aus Kramsach (Pichler-Drexel 2004), sowie zu jenem

des Salzkammergutes (Wintersteiger 2007) lassen ebenfalls deutliche Fortschritte erkennen.

In diese Zeit der siebziger und achtziger Jahre fällt auch die erste Befassung des Autors/Sammlers mit dem Produkt Glas, besonders der Kategorie „Formglas“. Zwar hatte er bereits 1966 einen kleinen Aufsatz über „Die „Glashütten der Herrschaft Weitra“ in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ publiziert, doch behandelte dieses als Kapitel seiner Dissertation einen typischen Einkommensbereich von Feudalherrschaften des österreichisch-böhmischen Grenzraums, wie er vom 16. bis 19. Jahrhundert vielfach nachgewiesen werden kann. Ein spezifisches und intensives Interesse an Glasprodukten, insbesondere solchen des täglichen Gebrauchs, kann daraus nicht abgeleitet werden.

Dieses stellte sich erst Jahre später ein, wobei die Prämissen hierfür relativ klar waren: einerseits das schon in der Dissertation zutage tretende Interesse für die Geschichte der Region, andererseits ein aus der Berufsausübung als Hochschullehrer für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien unmittelbar abzuleitender Bezug zu gewerblichen Artefakten (der vorindustriellen Zeit) und letztlich die Existenz eines kleinen Antiquitätengeschäfts in der Stadt Weitra, das zu moderaten Preisen „schöne alte Dinge“ zum Kauf anbot (Johann Kleinrath, 1927-2001). Hier reichen erste zufällige Erwerbungen bis in die frühen siebziger Jahre zurück. Ein exaktes Datum für den Kauf des ersten einschlägigen Stücks kann nicht genannt werden, doch hat die Erinnerung zumindest das Objekt festgehalten. Es war dies ein Ölglas (G/14), damals fälschlich mit dem zunächst nicht geläufigen Begriff „Trebernglas“ bezeichnet. In der Folge verdichtete sich das Kaufverhalten, wobei – im Prinzip ohne konkrete Planung – das Interesse an bisher kaum geläufigen bzw. wahrgenommenen Gefäßtypen im Vordergrund stand. Bedauerlicherweise wurden zum Erwerb der einzelnen Objekte keine Aufzeichnungen geführt, sodass das Anwachsen der Bestände nicht exakt in seinen einzelnen Schritten, sondern nur in groben Umrissen wiedergegeben werden kann.

Entscheidend war die mit der 1971 erfolgten Verheiratung einhergehende Verlegung des Hauptwohnsitzes nach Linz/Donau, wo hinsichtlich der Angebotsseite für Produkte des älteren Kunsthandwerks erheblich günstigere Voraussetzungen gegeben waren als im nordwestlichen Waldviertel. Diese bestanden in der Existenz mehrerer kleiner Antiquitätengeschäfte in der oberösterreichischen Landeshauptstadt selbst, aber auch in Orten der näheren und weiteren Umgebung. Dazu kam der relativ hohe Wohlstand insbesondere der Landschaften südlich der Donau, der auch im Bauernhaus zumindest seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert die vermehrte Verwendung von Glasgerät in Haushalt und Wirtschaft begünstigt hatte. Vieles davon wurde, da es dem modernen Geschmack der jüngeren Generationen nicht mehr entsprach, auf den Markt geworfen.

Und oftmals waren es gerade die auch in größeren Bauerndörfern abgehaltenen Flohmärkte, die neben dem allenthalben blühenden Altwarenhandel „volkstümliches“ Hohlglas (Schmidt, Leopold: „Volkstümlich geformtes, bemaltes, geschliffenes Glas“, Katalog des Österr. Museums für Volkskunde, Schlossmuseum Gobelsburg, 1975) in allen möglichen Varianten anboten.

Alle diese Phänomene begünstigten die Hinwendung zu einer Form des Erwerbs von Glasprodukten im Sinne einer gezielten Sammeltätigkeit, die seit Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts insofern eine materielle Unterstützung erhielt, als nach der Revitalisierung eines Kleinhauses in Weitra freierwerbende, wenngleich immer noch bescheidene Mittel für den Einkauf zur Verfügung standen. Die zusammen mit der Ehefrau am Wochenende fast regelmäßig unternommenen Touren zu Händlern im Linzer Umland, fallweise auch zu weiter entfernten Orten im Mühl-, Traun- und Hausruckviertel, ließen den Sammlungsbestand rasch anwachsen.

Es waren aber vor allem zwei Momente, die zur Profilbildung der weiteren Sammeltätigkeit entscheidend beitrugen: die Eröffnung eines kleinen Antiquitätengeschäfts in der Nähe des Linzer Domes, dessen Besitzer (Hans Schatzberger, 1941–2012) sich von einem Teil seiner umfangreichen Formglassammlung trennte, sowie die Einführung eines im Sommer wöchentlich stattfindenden Kuriositäten-Flohmärkts auf dem Linzer Hauptplatz, der in den Anfangsjahren auch von professionellen Händlern der Umgebung beschickt wurde. Zu Hans Schatzberger entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit ein freundschaftliches Verhältnis, im Rahmen dessen vom erfahrenen Sammler auch zahlreiche Informationen zum interessierten Anfänger flossen. Der lokale bzw. regionale Markt blieb während der folgenden nahezu dreißig Jahre, in denen die Sammlung kontinuierlich ausgebaut wurde, das Hauptrekrutierungsfeld für den Nachschub an Objekten. Wohl wurde bei Reisen ins Ausland, etwa nach Deutschland, Italien oder Frankreich, das eine oder andere Stück erworben, doch erfolgte dies weder systematisch noch mit dem Ziel, zu einer Sammlung mit überregionaler Reichweite zu gelangen. Dafür fehlten Zeit, Geld, aber auch die entsprechenden Kenntnisse, wenngleich sich der fachliche Horizont durch den Kauf von Überblicks- und Spezialliteratur rasch erweitern ließ. Über Kontakte mit renommierten Antiquitätenhändlern, besonders in Linz und Wien, wurden fallweise aufwendigere Stücke, etwa aus der sog. „alpenländischen“ Produktion, erworben, die ebenso in den vorliegenden Katalog aufgenommen wurden wie jene aus (süd-)deutscher Provenienz. Hingegen blieben italienische Stücke, wie einige Beispiele aus Venedig, weitgehend unberücksichtigt. Ein Erwerb über Auktionen hat lediglich in der jüngsten Phase der Sammlungsgeschichte stattgefunden; in den letzten Jahren wurden auch einige Stücke aus dem Freiverkauf des Wiener Dorotheums erstanden.

Damit stellt sich die Frage nach der räumlichen Streuung der Orte bzw. Regionen, in denen die erworbenen Glasobjekte hergestellt wurden. Und es genügt schon ein kurzer Blick in vorhandene Kataloge, wo häufig der Herkunftsnachweis fehlt bzw. der angenommenen Lokalisierung ein Fragezeichen folgt, der die Schwierigkeit einer exakten Lokalisierung bewusst macht. Formglas stammt in der Regel aus einer anonymen Produktion, d.h. dass am Stück weder Ort noch Hersteller genannt werden. Aber es gibt hier Ausnahmen, im Speziellen hinsichtlich der südwest- und untersteirischen Produktion. Mit der Zunahme in Holz- oder Metallformen gemodelter bzw. pressgeblasener Erzeugnisse seit der Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich vereinzelt Prägungen, die den Namen der Glashütte (Glasfabrik) sowie einen Hinweis (Monogramm) auf den Besitzer beinhalten. Das bekannteste Beispiel ist wohl jenes des B(enedikt) V(ivat) in Langerswald im ehem. Erzherzogtum Steiermark, heute Slowenien (F/50, F/51). Im oberösterreichischen Mühlviertel (Böhmerwald) lassen sich Produkte der Hütte Sonnenwald des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Schlägl aufgrund der Anbringung des mattgeschnittenen Stiftswappens (E/11) exakt identifizieren. Für die Hüttenlandschaft des ehem. Erzherzogtums Österreich unter der Enns (heute Niederösterreich) konnten bisher keine vergleichbaren Hinweise festgestellt werden. Hier bleiben die archäologisch ergrabenen und befundeten Hütten Reichenau am Freiwald und Sulzbichl bei Puchenstuben die wenigen, deren Produktion in wissenschaftlichen Publikationen umfassend vorgestellt wurde (Felgenhauer-Schmiedt 1994a; Tarcsay 2009; Felgenhauer-Schmiedt 1994b).

Hilfestellung bei der Lokalisierung und Identifizierung von Produkten der Glaserzeugung, damit auch von Formglas, kann in einzelnen Fällen auch eine alte Inventarsaufzeichnung bieten, sofern das entsprechende Objekt früh in eine museale Sammlung gelangt ist. Dies gilt etwa für qualitativ höherwertige Stücke, die im Technischen Museum Wien oder im Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Abt. für Kunstgewerbe, verwahrt werden. Gerade für steirische Beispiele formmodellierten Glases aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und wenig späterer Zeit liegen Hinweise vor, die ganze Gruppen von unterschiedlichen Objekten (besonders Becher, Salzschälchen, Krüge, Plattflaschen und Karaffen) über den Vergleich der Dekorationsmerkmale mit Hüttenstandorten in Verbindung bringen lassen. Ähnliches kann in abgeschwächter Weise auch für die südböhmische Hüttenlandschaft behauptet werden, die mit jener des bayerischen und oberösterreichischen „Böhmerwalds“ räumlich und technologisch verknüpft erscheint. Dass hier oftmals eine Verwandtschaft, ja Gleichartigkeit des Formenrepertoirs vorliegt, die eine weitere lokale Differenzierung nicht zulässt, ist nicht zu übersehen. Sie gründete wohl auf Imitationsvorgängen, auf dem Wanderverhalten des Hüttenpersonals und

auf funktionalen Voraussetzungen der Produktion, und dies sicherlich nicht erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern bereits in vorangehenden Epochen. Die sich erst allmählich durchsetzende Erkenntnis, dass nicht jedes „bessere“ Stück, dessen Herkunft unsicher ist, übereilt und undiskutiert der „böhmischen“ Provenienz zugeschrieben werden sollte, kann nur unterstrichen werden (zu Böhmen vgl. Brožová 1975; Drahotová-Hejdová 1989; Lněničková 1996; dies. 2011; Procházka 2009 u.a.). Freilich bringt diese „Internationalisierung“ des Formenguts neue Probleme in der Bestimmung der einzelnen Objekte mit sich. Ein Beispiel, das sich im Zuge der Katalogerstellung in diesem Sinne als besonders lehrreich erwiesen hat, betrifft die gemodelten Karaffen E/2 und E/3 aus der Zeit um 1840. E/2 erscheint auf der Website des Glasmuseums von Weißenkirchen im Attergau (AtterWiki) als optische Marke für die genannte Institution. Zugeordnet wird sie der ehemals im Gemeindegebiet bestehenden Glashütte Freudenthal (1719–1942), die besonders dank emailgefärbter Achtkantflaschen (für Schnaps) des ausgehenden 18. Jahrhunderts einen hervorragenden Ruf besaß (Saminger 1999). Das Glasmuseum geht auf die lokale Sammeltätigkeit des Pfarrers J. Dopler zurück, erscheint also hinsichtlich der Provenienzfrage als relativ eindeutig. Problematisch hingegen ist die vor allem im oberösterreichischen Flohmarkt- und Altwarenhandel feststellbare Tendenz, Glasobjekte mit vergleichbarem Dekor der renommierten Hütte Freudenthal zuzuordnen.

Gemodelte Karaffen wie die Beispiele E/2 und E/3 finden sich in nahezu gleicher oder ähnlicher Art auch in anderen Museen und in privaten Sammlungen. Anscheinend ohne Wissen um die Existenz der Hütte Freudenthal werden sie in Fachpublikationen einmal der steirischen Hüttenlandschaft (Eibiswald, Staritsch/Ferdinandsthal) zugeordnet, dann wieder mit der alternativen Zuschreibung „steirisch“ oder „böhmisch“, letzteres wohl wegen der besonderen Qualität, bedacht (zuletzt Stopfer in PGK 2013-1c u. Stopfer-Bernhard 2013). Hier ist also Erklärungsbedarf gegeben, der in erster Linie über den Nachweis des häufigen Auftretens entsprechender Stücke und der Überprüfung lokal/regionaler Handelsgewohnheiten führen muss. Jedenfalls kann die Diskussion noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden.

Die bei der vorliegenden Sammlung aus unterschiedlichen Gründen erfolgte Beschränkung auf überwiegend in der Region angebotene Objekte, die ja nur im Ausnahmefall als hochpreisige Repräsentationsgüter verstanden werden können, korrespondiert mit der Annahme, dass diese zu einem großen Teil auch hier erzeugt worden sind. Im Gegensatz dazu konnte der Nachweis für das Angebot regionstypischer Produkte der deutschen Landschaften (von Bayern abgesehen), wie ältere deutsche Flaschen oder Römer, in keinem einzigen Fall erbracht werden. Formglas, für welches durch die neuere Forschung

eindeutig deutsche Provenienz konstatiert wurde, wurde entsprechend den finanziellen Möglichkeiten erworben und mit Hinweis auf die räumliche Sondersituation auch in den Katalog gestellt. Dies gilt im Übrigen auch für die wenigen Stücke der Sammlung, für deren Zuordnung Bezüge zur Schweiz nicht auszuschließen sind. Hier angebracht sei auch die Feststellung, dass die Ostöffnung 1989 kein erkennbares vermehrtes Angebot von böhmischem Formglas auf den kleinen Marktveranstaltungen mit sich gebracht hat.

Erst im Zusammenhang mit der Katalogerstellung deutlich wurden die starken Beziehungen, die zwischen dem Donauraum und den einzelnen steirischen Produktionsregionen bestanden. Dies allein von der heute nachweisbaren stärkeren Präsenz steirischer Händler auf Floh- und Antikmärkten abzuleiten, dürfte zu kurz greifen. Auch ist nicht davon auszugehen, dass Objekte aus räumlich breiter angelegten Sammlungen in größerer Zahl auf die zumeist niedrig organisierten Märkte des Donauraums gelangten. Eher ist an eine Überproduktion im südöstlichen Kronland zu denken, die sich zusätzliche Absatzmöglichkeiten im Norden gesucht hat. Um dies zu beweisen, müssten allerdings konkrete Untersuchungen angestellt werden. Auch ein Vergleich der Produktionskataloge einzelner Glasfabriken des mittleren und späten 19. Jahrhunderts steht noch aus. Was die in einzelnen Auktionskatalogen (Dr. Fischer, Heilbronn) nicht selten erfolgte Zuweisung von Formglas zum Raum Siebenbürgen betrifft, ist jedenfalls Vorsicht geboten. Zumindest konnten derartige Objekte mit einer Bemalung in Scharffarben nachgewiesen werden, die in Oberösterreich verbreiteten Mustern folgt.

Ihren bisherigen Höhepunkt erlebte die Formglassammlung Knittler im Jahre 2003, als ein kleiner Teil im Zusammenhang mit der von der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie in Thaya (Niederösterreich) abgehaltenen Tagung „Auf gläsernen Spuren. Der Beitrag Mitteleuropas zur archäologisch-historischen Glasforschung“, ergänzt um Funde aus ober- und niederösterreichischen Hütten, im dortigen Heimatmuseum über mehrere Monate ausgestellt werden konnte. Zuzufolge relativ beschränkter Öffnungszeiten dürfte die Breitenwirkung – bei durchaus vorhandenem Interesse und kolportierter guter Akzeptanz – jedoch eine geringe geblieben sein.

Insgesamt erhielt die vorgestellte Sammlung in den letzten Jahrzehnten eher einen unsystematischen Zuwachs, was sowohl auf zunehmenden Platzmangel als auch auf ein zurückgehendes Angebot zurückzuführen ist. Nicht förderlich war auch die Preisbildung auf zahlreichen der kleineren Märkte, die nicht selten jene in Antiquitätengeschäften und in Auktionshäusern übertrifft. Verfolgt man die Entwicklung der Einkaufsmöglichkeiten, so spielt heute der Antikmarkt eine deutlich größere Rolle als früher. Vor allem beim gemodelten Formglas tauchen immer wieder neue Farbe-Form-Kombinationen auf (vgl. dazu

PGK), wogegen das Angebot von Formglas im engeren Sinne eher stagniert.

Wie dem Katalog zu entnehmen ist, wurde die traditionelle Abgrenzung der Kategorie Formglas als in der Hütte ohne nachträgliche Veredelung durch Schnitt, Schliff oder Bemalung produziertes Hohlglas, das vorwiegend kommerziell abgesetzt wurde, besonders nach zwei Richtungen deutlich überschritten. Dies betrifft zum einen die gerade in Oberösterreich sehr häufig vertretenen „Eing(e)richte“ (Geduldflaschen), hier in der Regel Produkte der Volkskunst mit religiösem Inhalt, zum anderen die ebenfalls besonders im Land ob der Enns und in Bayern aufwendig gestalteten, vielleicht auf venezianische oder böhmische Vorbilder zurückgehenden „Weihbrunnkessel“ (Weihwasserbehälter). Beiden gemeinsam ist die dahinter stehende individuelle Leistung, das Fehlen von Massenproduktion, in der Regel aber auch die Absenz eines institutionalisierten Marktes, handelt es sich doch zumeist um Geschenke an Verwandte und Freunde sowie um Arbeiten auf private Bestellung.

Lässt sich im erstgenannten Fall die das Eingericht beherbergende Flasche problemlos als Stück einer breiteren Flaschentypologie ansprechen, wobei sie zumindest nicht jünger sein kann als die im Inneren aufgebaute Szene, so wird der Weihbrunnkessel zumeist der Kategorie des „Geschundenen Glases“ zuzuordnen sein, ein Begriff, der sich erst allmählich entwickelte und mehrere Parallelbezeichnungen kennt. Vereinfacht ist festzuhalten, dass es sich dabei um volkstümliche Produkte handelt, die von den Glasbläsern am Arbeitsort, häufig in den Arbeitspausen und während der Mittagszeit, mit Rohstoffen aus dem Besitz des Hüttenherrn und zumeist auch unter Duldung durch denselben hergestellt wurden. Es wurde zu Recht von der Fortsetzung der Berufsarbeit unter anderen Bedingungen gesprochen. Dies bedeutet auch, dass hier Qualitäten zum Einsatz gelangten, die auf ihrer Entwicklung im Rahmen der Hüttenarbeit aufbauten, nunmehr aber vielfach übersteigert in nichtkommerziellen Produkten ihren Niederschlag fanden. Dass der Begriff des „Geschundenen Glases“ aber auch mit einer Vielzahl von Erzeugnissen der Kategorie „Formglas“, häufig im Zusammenhang mit Sonderformen des Gebrauchs, korrespondiert, hat u.a. Reinhard Haller 1985 in seiner Publikation „Geschundenes Glas. Brauchtümliches Glasmachen. Volkstümliche Gläser“ (Haller 1985) zum Ausdruck gebracht.

Versucht man sich abschließend ein Gesamtbild von der zeitlichen Zusammensetzung der Sammlungsobjekte zu machen, so wird sich – bei gebotener Berücksichtigung der mit einer einigermaßen exakten Datierung verbundenen Unsicherheiten – der Zeitraum 1780 bis ca. 1860/70 als der eindeutig dominante herausstellen. Mehr als 70% der über 480 hier aufgenommenen Stücke (von einem Gesamtbestand von etwa 700) lassen sich diesem zuordnen, wobei typologisch die Großgruppen Flaschen, Becher und Kannen/Krüge den Hauptbestand aus-

machen. Spielt bei den Flaschen die funktionale, mit der Ausbildung von Sonderformen einhergehende Aufspaltung in zahlreiche Untergruppen eine besondere Rolle, so fällt bei der Gruppe Krüge/Kannen die starke Variation der modelerzeugten Dekoration besonders ins Auge. Inwieweit hierfür der Zufall zumindest partiell verantwortlich ist, wird man erst erkennen, wenn Folge- und Vergleichsuntersuchungen vorliegen.

Eine erhebliche Zahl von Objekten lässt sich dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zuordnen, ein Tatbestand, der grundsätzlich mit der zunehmenden Verbreitung von Gegenständen aus Glas im bürgerlichen und selbst bäuerlichen Bereich korrespondiert. Vor 1700 entstandene Stücke fehlen weitgehend, wofür wiederum deren früher Eingang in Museen und hochwertige Privatsammlungen verantwortlich sein dürfte und das Angebot derselben über Marktveranstaltungen niederer Ordnung eher ausnahmsweise erfolgte. Die hohe Korrelation zwischen frühem Herstellungszeitpunkt und vorwiegend über den Antiquitätenmarkt zu erwerbendes Hochpreisprodukt

unterstreicht diese Feststellung. Aus der an verschiedenen Objekten gemachten Erfahrung, dass altertümliche Form nicht unbedingt auch höheres Alter bedeuten muss, wurde mit der Datierungsfrage sehr vorsichtig umgegangen, zumal bestimmte Formen sich auch über lange Zeit erhalten haben. Dies gilt nicht nur für „historisierend“ erscheinende Beispiele wie etwa die Tropfenflaschen für den Versand von Bad Gleichenberger Mineralwasser (F/9, F/10), sondern auch für jene altertümlich wirkenden Objekte, die aufgrund der am Litermaß orientierten Messstriche in der Regel nicht vor 1872 hergestellt wurden. Mit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nähert man sich rasch der jüngsten Gruppe in die Sammlung aufgenommenen Objekte. Diese Zäsur fällt nicht von ungefähr mit dem massiven Vordringen von industriell produziertem Pressglas zusammen, dessen Frühphase mit fest in die Form geblasenem bzw. gepresstem Glas freilich auch in Mitteleuropa bis vor die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht (Adlerová 1972; Stopfer-Geiselberger in PGK 2006-1).

Bemerkungen zum Katalog

Der Katalog der Glassammlung Knittler orientiert sich an vergleichbaren Produkten der jüngeren Vergangenheit, insbesondere an dem bereits genannten zur Formglassammlung Birgit + Dieter Schaich (Schaich 2007). Die Gliederung des Materials erfolgte in 15 Gruppen von A bis O und dem auch als Anhang interpretierbaren Abschnitt P/Geschundenes Glas, der ausschließlich den Weihbrunnkesseln gewidmet ist. Zugrunde gelegt ist im weitaus größten Teil eine von Grundformen ausgehende Gefäßtypologie, die freilich mitunter nicht eindeutig ist und mehrere Varianten zulässt. Beispielsweise werden in der Literatur kleine zylindrische Krüge mit Henkel mitunter als Henkelbecher, gehenkelte Enghalsflaschen mit Schnauze auch als Kannen bezeichnet. Bei einzelnen Beispielen wie etwa dem „Karaffindel/Kreuzschnabel“ (F/109) ist die Identifikation als Flasche zumindest diskussionsfähig. Bei Gruppen mit besonders zahlreichen Objekten wurden an der Form orientierte Sondergruppen gebildet. Fallweise schien es zweckmäßig, in Fortführung tradierter Begriffe auch Inkonsistenzen in Kauf zu nehmen, z. B. bei den Kategorien Salzbehälter und Schnapsgläser.

Für stark funktionsbedingte Sonderformen mit speziellem Gebrauchswert wie etwa den Öl- und Lichtgläsern lag es nahe, eigene Gruppen zu bilden, auch wenn sich einzelne Objekte innerhalb der Formtypologie hätten unterbringen lassen. Das mag ebenfalls als Inkonsistenz erscheinen, trägt aber zweifellos zum Verständnis der möglichen Formenvielfalt bei. Hier kann sich die Gruppenbildung auf wenige Objekte beschränken.

Da, wie bereits angedeutet, Stücke vor dem fortgeschrittenen 18. Jahrhundert nur ausnahmsweise vorhanden sind und sich zahlreiche Objekte des 19. Jahrhunderts einer genaueren Datierung entziehen, stand die Zeitachse für eine Binnengliederung der Gruppen nur beschränkt zur Verfügung. Diese orientiert sich daher vielfach an formalen Kriterien, oftmals auch an solchen des gemodelten Dekors.

Bei der Beschreibung der einzelnen Objekte wurde von Elementen des überlieferten Kanons ausgegangen, wenngleich nicht sklavisch und fallweise mit Berücksichtigung besonderer Merkmale. So steht am Anfang nach der Katalognummer die Bezeichnung des Objekts, u.U. auch eine lokal oder regional überlieferte Sonderform derselben. Da es sich ausschließlich um das Grundmaterial Glas handelt, werden im Weiteren die vorherrschenden Farben genannt, zusätzliche Farbgebungen (Stiel, Applikationen) jedoch mehrheitlich im Zusammenhang mit der Beschreibung der Details. Es folgen Datierung und

Nennung von Herstellungsort/region, sofern dies möglich oder anzunehmen ist bzw. – und das ist die Mehrzahl der Fälle – die wahrscheinliche Lokalisierung nicht mit dem Großraum Donau-österreich/Steiermark zusammenfällt. Auf die Herkunft von außerhalb dieses Gebiets wird in der Regel verwiesen. Es folgt die Angabe der Abmessungen (Höhe, Länge, Breite, Tiefe und Durchmesser/Ø).

Um Flexibilität ist der Katalog bei der Berücksichtigung der Formelemente bemüht, die einmal aus der bildlichen Darstellung abgelesen werden können, das andere Mal aber nur am dreidimensionalen Objekt zu erkennen sind, wie etwa das Fehlen oder Vorhandensein einer Abrissnarbe bei pressgeblasenen Stücken. Bei ähnlichen Beispielen erschienen auch Hinweise auf Unterscheidungsmerkmale angebracht. Bemerkungen zur besonderen Produktionstechnik finden sich dann, wenn sie exakt nachgewiesen werden können, Vollständigkeit wurde nicht angestrebt. Dasselbe gilt für Erläuterungen zu Funktion und Gebrauch, die in der Regel nur im Falle speziell zu interpretierender Objekte angefügt wurden. Dazu gibt zumeist der Vorspann zum jeweiligen Kapitel entsprechende Auskunft.

Da, wie in der Einleitung bereits angesprochen, kein Protokoll über Zeitpunkt, Ort und Umstände des Erwerbs geführt worden ist, fehlen hier weitgehend genaue Unterlagen. Zeitliche Schichten lassen sich hingegen teils aus der Erinnerung, teils aus zwischenzeitlich angefertigten fotografischen Aufnahmen rekonstruieren. Deshalb wurde hier mit Vereinfachungen operiert, für die Kategorie Zeit mit den Jahrzehnteschritten 1970er-/1980er-Jahre, 1990er-Jahre, nach 2000, für die Kategorie Ort/Umstände mit dem Kürzel Antik-/Flohmarkt. Im Falle des nachvollziehbaren Erwerbs (teurerer) Stücke im Antiquitätenhandel wird auch der Ort erwähnt.

Hinweise auf die wenigen Objekte, die (auch als formgleiche, mitunter -ähnliche) bereits publiziert wurden, finden sich ebenso wie auf vergleichbare Stücke in einer kleingesetzten Anmerkung. Hier erfolgte im Wesentlichen eine Beschränkung auf Handbücher sowie die Kataloge zu großen Formglassammlungen sowie auf spezifische, meist im Zusammenhang mit Ausstellungen erschienene Publikationen zum österreichischen, steirischen und z. T. auch böhmischen Formglas. Bei formgeblasenen Objekten lieferte die seit Oktober 1998 in gedruckter Version vorliegende, seit 2012-4 nur mehr online zugängliche, von Siegmur Geiselberger herausgegebene „Pressglas-Korrespondenz“ wertvolle Informationen.